26401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.8 August 1967 3.Jhrg.

Der Ginkgobaum - ein lebendes Fossil

(Franz Rossl, Purgstall)

In einigen Parkanlagen des Bezirkes stehen eigentümliche Bäume, die der Bevölkerung zwar als "Laub-Nadel-Übergangsformen" bekannt sind, doch nur wenige kennen die Herkunft dieser "heiligen Bäume". Habituell entfernt an unsere Lärche erinnernd, hat aber jene Pflanzenart bloß den alljährlichen Laubwechsel mit ihr gemeinsam. Im botanischen System völlig isoliert als urtümlicher Zeuge versunkener Epochen dastehend (die Ausbildung der Samenlagen ähneln den ausgestorbenen Farnsamern des Erdaltertums), hat sie die Eiszeit lediglich in Ostasien, von wo sie vor mehr als 200 Jahren nach Europa eingeführt wurde, überdauert und führt daher den aus dem Chinesischen stammenden Namen Ginkgo (Ginkgo biloba).

Ende des 17.Jahrhunderts von deutschen Reisenden und Arzt Engelbert KÄMPF in heiligen Tempelhainen Japans entdeckt, gelangte im Jahre 1754 die erste Ginkgo-Pflanze nach Europa und seither hat diese wohl seltsamste Pflanzenerscheinung als Zierbaum in allen Erdteilen Eingang gefunden. Im Bezirk Scheibbs befinden sich meines Wissens nur 4 dieser hochinteressanten Urzeitrelikte: Ein stattliches und ein noch junges Exemplar zieren den Stadtpark in Scheibbs, ein noch halbwüchsiges Stück steht in den Parkanlagen des Lehenhofes in Neustift und im Schloßpark Purgstall stellt der wohl prächtigste Vertreter seiner Art in Bezirk als Naturdenkmal ein Kleinod längst untergegangener Zeiträume dar.

Wie zahlreiche fossile Funde beweisen, wuchs der Ginkgobaum im Erdmittelalter in großen Beständen auch in unseren Breiten und spielte als eine der markantesten Charakterpflanzen im Zeitalter der großen Saurier (Juraperiode) eine bedeutende Rolle. Die Ginkgogewächse (Ginkgophyten) waren im Mesozoikum nicht nur in der nördlichen Hemisphäre bis Spitzbergen und Grönland formenreich vertreten, sondern auch in Südamerika, Südafrika und Australien. Der ursprünglichen Form entsprechend, konnte sich der Ginkgo trotz der vielen nachfolgenden geologischen und klimatischen Umwälzungen in Ostasien (China, Japan) bis auf unsere Tage erhalten und hat sich zumindest seit der Zeit der Braunkohlenwälder im älteren Tertiär nicht mehr verändert. In präglazialer Zeit, im ausklingenden Tertiär (Pliozän) waren in Mitteleuropa noch Ginkgo-Arten heimisch. Als Wildform soll der Ginkgo heute noch in den chinesischen Provinzen Szetschuan, Yünnan und Chekiang vorkommen, doch scheint, daß er dort, wie in einigen anderen Schutzbezirken Chinas und Japans, als heiliger Tempelbaum kultiviert sein Dasein fristet. Bei uns wiedereingebürgert, hat jenes lebende Fossil nach Jahrmillionen währender Unterbrechung mit Hilfe des Menschen, also auf passive Weise, seinen Lebensraum wiedererobert.

Der zu den Gymnospermen (Nacktsamer) gehörende, etwa 40 m hoch werdende Ginkgobaum ist zweihäusig, d.h. es gibt nur Bäume mit männlichen Blüten und solche mit nur weiblichen (der Purgstaller Baum ist ein repräsentatives, altes "Männchen"). Die lichtgrünen, gestielten Sommerblätter mit einer an die Farne erinnernden Nervatur von der Gestalt eines vergrößerten Adiantum-Farnblattes (Ginkgo adiantoides aus dem Tertiär Grönlands ist bezeichnend dafür) sind breit-rhombisch-fächerförmig, eingeschnitten, zweilappig oder unregelmäßig mehrlappig gekerbt

(GOETHE hat die eigenartige Doppellappung der Blätter in seinen Versen auf Marianne von WILLEMER als Sinnbild treu verwachsener Liebe gedeutet). Im Herbst nach dem Gelbwerden der Blätter setzt meist über Nacht der Laubfall ein. So gelb wie die Herbstblätter sind auch die großen, pflaumenähnlichen Früchte, die, obwohl sie übel riechen, genießbar und in China und Japan geröstet unter dem Namen Pa-Kewo sehr beliebt sind; sie liefern außerdem ein gutes Öl.

Es würde bestimmt nicht schwer sein, diesen dekorativen Zeugen aus der Vorzeit unserer Heimat auch in modernen Park- und Gartenanlagen des Bezirkes, in dem er vor vielen Millionen Jahren bestimmt das "Heimatrecht" besessen hat, wieder mehr anzusiedeln. Sind doch die Ginkgophyton, deren Anfänge sich bis ins Paläozoikum zurückverfolgen lassen, aus der Lunzer Triasflora (karnische Stufe) durch einige urtümliche Formen bekannt, so z.B. Ginkgoites (=Clathrophyllum) lunzensis und Glossophyllum florini.

Literatur: BÖLSCHE, W.(1931): "Das Leben der Urwelt", Seite 44-47
THENIUS, E.(1962): "Niederösterreich im Wandel der Zeiten", Seite 30-31

Nachtsänger unserer Vogelwelt

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Fortsetzung

Der Gesang einer Nachtigall läßt sich eigentlich nicht leicht beschreiben. Derselbe hat eine zauberhafte Wirkung, zu welcher die nächtliche Stille, zuweilen die Örtlichkeit und etwa die poetische Umgebung wesentlich beitragen. Der Nachtigallengesang unterscheidet sich auch wesentlich vom Gesang der anderen Nachtsänger. Der Gesang des Sprossers, des nach der Nachtigall bekanntesten Nachtsängers, und der ebenfalls zur Nachtigallordnung gehört, klingt etwas anders als jener der Nachtigall selbst. Der Sprossergesang kennzeichnet sich durch eine besondere Tiefe der Töne und etwas längsamen Vortrag, sowie durch längere Pausen aus. Allgemein ist der Sprossergesang stärker und schmetternder als jener der Nachtigall. Die Mannigfaltigkeit der einzelnen Strophen ist allerdings wesentlich geringer als jene der Nachtigall. Die Glockentöne des Sprossers sind allerdings unvergleichbar.

Ein weiterer Nachtsänger, der im Bezirksbereiche scheinbar viel häufiger als eine Nachtigall vorzukommen pflegt und der von der Bevölkerung dem Gesange nach zumeist als Nachtigall angenommen wird, ist der Drosselrohrsänger, auch Rohrdrossel genannt. Es handelt sich da ebenfalls um einen kleinen, oberseits dunkelbraun, unterseits rostbraun, auf der Brust und Kehle lichter gefärbten, unscheinbaren Vogel der Sperlingsart. Er hält sich zumeist in Wassernähe im Röhricht auf. Die Rohrdrossel erscheint hier gegen Ende April und verweilt höchstens bis Ende September. Die Überwinterung erfolgt in Afrika. Sofort nach der Wiederkehr aus dem Winterquartier vernimmt man vom Morgen bis zum Abend, während der ersten Zeit seines Hierseins und im Zuge der Brutzeit auch zu allen Stunden der Nacht, den schallenden, aus vollen starken Tönen zusammengesetzten und mehreren Strophen gegliederten Gesang. Die Brutperiode erstreckt sich ab Ende Mai bis Juni. Das Nest wird im Röhricht zwischen einigen Rohrstengeln eingewoben und ca. 1 m oberhalb der Wasseroberfläche angebracht. Die Nestwandung besteht aus Gras, Halmen und Wurzelwerk. Das Gelege ist zumeist erst Mitte Juni vollzählig.
Auch der eigentliche Rohrsänger, der stellenweise in Gruppen im Augebiet bei uns vorkommt, ist ein eifriger Nachtsänger in einfachen Formen, der bis Oktober hier zu verbleiben pflegt.
Im Bezirksbereiche gibt es noch weitere Nachtsänger aus der Vogelwelt. Es kommen da Eulen, Nachtschwalben z.B. der Ziegenmelker und zuweilen sogar der

Schluß auf Seite 47

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Drei verschwundene Burgen im Raume St.Anton/J.-Puchenstuben

1. Castrum Ellpigen

F.Halmer, Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich, Wien 1948, schreibt S. 17: "In einem Urbar des Stiftes Klosterneuburg aus dem letzten Drittel des 14.Jahrhunderts findet sich die Notiz:
"Ellpigen castrum prope fluvium Erlaf ..." Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfte es sich um die in einem Bauernhause noch erhaltene Bezeichnung "Ellbogen" handeln. Es ist an der linksseitigen Lehne des Nattersbaches gelegen und gehört zur Ortsgemeinde Puchenstuben ..."

Der heutige Hof Ellbogen steht an der Straße Puchenstuben-Wastl am Wald anstelle des ehemaligen Ellbogenhäusels, das die Hausnummer 14 hatte. Diese Nummer hat der heutige Hof übernommen. Er wurde angeblich 1896 erbaut, nachdem der alte Hof 1895 abgebrannt war. Dieser lag mehrere hundert Meter tiefer "an der Lehne des Nattersbaches" und hatte die Hausnummer Puchenstuben Nr.1.

Dort findet sich, wie der Verfasser im Juli 1954 feststellen konnte, nur mehr ein Stadel. Neben ihm sieht man aber noch die Grundmauern des ehemaligen Hofes. Südlich von dieser Hausstatt erstreckt sich ein von Westen nach Osten streichender Höhenrücken, eine Art Geländesporn, der zu den Tonnagräben abfällt. Wie der Besitzer des Hofes versicherte, wird dieser Kogel seit altersher "Oedfeld" genannt, er sei aber durchaus kein ödes, unfruchtbares Feld, sondern zähle ganz im Gegenteil zu seinen besten Äckern, er könne sich daher den Namen Oedfeld gar nicht erklären.

Nun, die Erklärung ist nicht schwierig. "Oede" ist der hiesige alte Name für "Ruine" und der Name Oedfeld bedeutet "Feld auf der Oede" = "Feld über der Ruine". Auf diesem Geländesporn oder Kogel, der in seiner Gestalt und Ausdehnung so manchen Burgställen des Bezirkes gleicht, ist nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit der ehemalige Standort des Castrum Ellpigen, d.i. der Burg Ellpigen anzunehmen. Der Kogel liegt zwar nicht "prope fluvium Erlaf" (= nahe dem Flusse Erlauf), denn von ihm sind es immerhin gute 20 Minuten hinauf nach Puchenstuben und von dort etwa 5/4 Stunden hinab zum Flusse, allein von Klosterneuburg aus gesehen mag das "prope" schon berechtigt gewesen sein. Zwar sind auf dem Kogel heute Spuren einer einstigen Wehranlage nicht mehr zu finden, das darf jedoch bei einem Felde, das seit Jahrhunderten unter dem Pfluge liegt, nicht wundernehmen!
Der Name Ellbogen für das Bauernhaus kann nicht aus einer dem menschlichen Körperteil "Ellbogen" ähnlichen Geländeformation abgeleitet worden sein, da in der ganzen Umgebung des Hofes eine solche Geländeform nicht zu sehen ist. Der Name kann daher nur volksetymologisch aus einem alten, nicht mehr verstandenen Worte abgeleitet worden sein, nämlich aus dem "Ellpigen" des Klosterneuburger Urbars. Was dieses Ellpigen aber bedeutet ...?

An dem Hofe vorbei führt der einzige Fahrweg aus dem Nattertal nach Puchenstuben, auf welchem früher die Holzkohle nach Kirchberg a.d.Pielach verführt wurde, und auf welchem der Überlieferung nach einst auch die in den Brandmauern bei Puchenstuben gewonnenen Erze zu den Schmelzöfen im Nattertal verfrachtet wurden. Der Weg wird "Heibrondweg" genannt, das ganze Gebiet um ihn "Heibrond". Es muß sich daher bei diesem heute verödeten Weg einst um eine wichtige Straße gehandelt haben, zu deren Schutze man vermutlich das "Castrum" errichtet hat.

Neben der alten Hausstatt erstreckt sich eine langgezogene Wiese mit dem merkwürdigen Namen "Judenfeld", es findet sich dort ferner ein "Beinfeld" (Bienenfeld?), ein Mühlfeld, auf welchem die Hausmühle gestanden, und eine Klausleiten, so angeblich nach einer Holzschwemmklause genannt (?). Da aber nicht recht ersichtlich, mit welchem Wasser man dort Holz geschwemmt hätte, könnte diese "Klause" nicht eher eine Wegsperre gewesen und diese mit dem "Castrum" in Zusammenhang gestanden sein?

Vielleicht ist es nur Zufall, vielleicht aber auch ein einstiges Wissen, daß der Hof Ellbogen ehedem tatsächlich der erste, d.i. als Wirtschaftshof einer Burg der vornehmste gewesen, daß man bei der Numerierung der Häuser von Puchenstuben nicht wie sonst üblich bei Kirche, Pfarrhof oder einem anderen hervorstechenden Gebäude der geschlossenen Ortschaft, sondern bei einem abgelegenen Bauernhof begonnen hat!

Lag also das Castrum Ellpigen auf dem "Oedfeld" genannten Kogel neben der ehemaligen Hausstatt? - Diese Frage eindeutig mit "ja" zu beantworten, wagt Verfasser, solange sich nicht klare Spuren der einstigen Wehranlage auf den Kogel gefunden haben, zwar nicht, doch spricht, wie aus Vorstehenden wohl hervorgeht, tatsächlich die "größte Wahrscheinlichkeit" dafür!

2. Die Robitzstein-Burg

Unter die vielen in der Rotte Anger von St.Anton/J. abgekommenen Höfen zählt auch der Hof Anger Nr.27, "Robitzstein". Die Ruine des Hofes, spärliche Mauerreste, sieht man in einer sog. Lucka, einer gegen Nordwesten abfallenden Mulde. 1954 fand Verfasser in der Hausruine noch den vermorschten Stubentram mit der - was selten anzutreffen - in Farbe aufgetragenen Jahreszahl 1616. Der Hof stand ursprünglich weiter südlich auf einer etwas höher gelegenen Wiese, einer kleinen Hochfläche. Dort kann man um ein großes Holzkreuz die Grundmauern des alten Hofes deutlich erkennen. Die Stelle heißt noch immer "Robitzstein-Hausstatt". Der Überlieferung nach soll der Hof dort oben 1615 oder 1616 durch Blitzschlag zerstört worden sein. Und da dies vielleicht nicht das erstemal gewesen, hat man 1616 den Hof an einer geschützteren Stelle neu aufgebaut.

Wenn man von der erwähnten "Robitzstein-Hausstatt" 120 Schritte gegen Süden geht und hiebei eine Dirnzeiler, ein natürliches Hag, durchschreitet, gelangt man auf eine zweite Wiese. Vorerst sieht man sich aber einer auffälligen Scheibe von rund 45 Schritten Durchmesser gegenüber, deren Rand zugleich den Horizont bildet. Über diesen Horizont sieht man in einiger Entfernung Baumwipfel aufragen, kann aber nicht ausnehmen, wie tief der Rand der Scheibe abfällt. Erst wenn man in ihrer Mitte steht, bemerkt man, daß der Abfall ganz geringfügig ist, ja daß die Scheibe fast unmerklich in eine etwa 6 Joch große Wiese übergeht.

Diese Wiese, vor allem aber die erwähnte Scheibe, wird seit altersher "Burgfeld" genannt und es geht die Sage, daß hier eine Burg gestanden.

Von der "Scheibe" weg führt ein kurzer Damm oder Berggrat, genannt "der Sattel" zu einem 5-6 m hohen, durch einen 2 m breiten Spalt zweigeteilten Felsen, der "Sattelmauer". Von dieser Sattelmauer fallen sehr steil die "Vorderen Thormäuer" zur Erlauf ab. Die Thormäuer werden von den Einheimischen auch "Burgmäuer" genannt und das ganze Gebiet, Thormäuer und Wiese zusammen, heißt "In der Burg".

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 44

männliche Vertreter der Hühnerwelt in Frage. Wie bekannt, macht ein Hahn zuweilen auch während der Nachtstunden seine Stimme wahrnehmbar.

Ein weiterer Nachtsänger ist der Wachtelkönig oder Wiesenknarre, ein Angehöriger der Sumpfhühner, der sich zuweilen fast die ganze Nacht mit anhaltenden, schnarrenden Rufen bemerkbar macht.

Natürlich kann man die Nachtlaute der vorerwähnten Vogelarten bei bestem Willen nicht als Gesang bezeichnen.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg-Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

1.Fortsetzung

Zählt man dazu noch die 12 "behausten Untertanen" von Krügling, Baurberg Kanninghof und Grabenhof, dann teilten sich das Gebiet der Gemeinde Weinzierl, wie sie 1848 entstanden ist, nachstehende Herrschaften: Zelking, Lehensgut Merwein, Weinzierl, Wieselburg, Waidhofen a.d.Ybbs, Petzenkirchen, Pfarre Ybbs, Wolfpassing, Rottenhaus. Wir führen die ehemaligen Besitzverhältnisse von Weinzierl nur an, damit die Patrimonialherrschaft nicht überdimensioniert erscheint durch die Vielzahl der genannten Orte. Denn auch dort in jenen Orten, wo die Patrimonialherrschaft Lehenspflichtige hatte, werden sich den Besitz mehrere Herrschaften geteilt haben, sowie in Weinzierl. Plesser berichtet in seinem Heimatbuch von Pöchlarn, daß ... "die Ortschaften Schadendorf, Berging, Laimgstetten, Placka, Mühling, Oed, Kaswinkel, Brunning, Zeil, Hobelslehen und Haag bis 1848 zur Herrschaft Pechlarn untertan" waren. Das untermauert unsere Darstellung.

Wir können eindeutig erkennen, daß die Gemeinden Weinzierl, Wieselburg und Rottenhaus aus den gleichnamigen Herrschaften hervorgegangen sind. Bei Mitterwasser ist eindeutig als Ausgang die Pfarrherrschaft erkennbar. Da Schadendorf fast zur Gänze zur Herrschaft Pöchlarn gehörte, wird diese Tatsache die Ursache gewesen sein, daß Schadendorf sich zunächst als eigene Gemeinde konstituierte. Weil einflußreiche Einwohner Galtbrunns zur Herrschaft St.Leonhard gehörten, also so wie die Schadendorfer sich außerhalb der Reihe fühlten, ist es erklärlich, daß sie ebenfalls eine eigene Gemeinde werden wollten. Aber was den Schadendorfern gelang, blieb den Galtbrunnern versagt. Lediglich bei Marbach und Wechling dürfte bei der Konstituierung die Herrschaftszugehörigkeit eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Etwas, was für alle Gemeinden zutrifft, wollen wir, ehe wir die einzelnen Gemeinden schildern, klarstellen. Es heißt in Matzenauers Gemeindeschematismus 1861 - 1862 bei jeder Gemeinde: "Pfarre und Post Wieselburg". Dieses Wort Post ist nach einer vorgefundenen Aussage mit "rücksichtlich Postbriefsammlung" ergänzt. Daß mit der Bezeichnung Post Wieselburg - im Jahre 1862 - für uns die Postbriefsammlung zutreffen wird, geht aus Plessers Pöchlarner Heimatbuch hervor, wenn wir dort lesen, daß gegen Ende 1858 in Pöchlarn ein Post- und Telografenamt errichtet wurde und auch eine Postfahrt nach Scheibbs eingerichtet worden ist. Es handelt sich also hier um eine Briefsammelstelle und um kein Postamt, sonst hätte Plesser gewissenhafterweise davon Mitteilung gemacht. Aus den Herrschaften, die von der Patrimonialherrschaft verwaltet wurden, konstituierten sich im Jahre 1850 sicherlich nicht ohne viel Für und Wider nachstehende Gemeinden: Marbach, Mitterwasser, Rottenhaus, Schadendorf, Wechling, Weinzierl und Wieselburg. Bei Starzer (1) finden wir eine Aufstellung aus dem Jahre 1849 über die geplanten Gemeinden

in Pfarrsprengel, ihre Einwohnerzahl, die Anzahl der damaligen Häuser sowie das geplante Flächenausmaß.

Gemeinde	Pfarre	Flächeninh. in km2	Einwohner	Häuser
Weinzierl	Wieselburg	3,44	230	39
Wechling	-"-	4,27	286	51
Schadendorf	-"-	4,57	200	40
Marbach	-"-	6,66	343	49
Wieselburg	-"-	3,32	418	62
Mitterwasser	-"-	6,32	374	65
Rottenhaus	-"-	5,03	531	75
Galtbrunn	-"-	4,50	213	33
		38,11	2.595	414

Aus dieser Aufstellung erkennen wir, daß Galtbrunn als eine der geplanten Gemeinden galt, dann aber doch nicht selbständige Gemeinde wurde, sondern als Katastralgemeinde Rottenhaus angeschlossen worden ist. Aber in Galtbrunn dürften selbstbewußte Einwohner gewesen sein, die um die Selbständigkeit ihrer Gemeinde einen Kampf führten. Denn in der Berichtsperiode des Landesausschusses von 1864 - 1865 lesen wir im "Verzeichnis jener Orte, welche eine Trennung von ihrem bisherigen Ortsverbande und Konstituierung als selbständige Gemeinde anstrebten, jedoch vom Landesausschuß im Einvernehmen mit der Statthalterei abgewiesen worden sind", daß Galtbrunn um Trennung von der Gemeinde Rottenhaus ansuchte. Das Ansuchen der Galtbrunner wurde nicht bewilligt. Leider fehlen die Ablehnungsgründe, die zu wissen für uns heute aufschlußreich wären.

Nun die Gemeinde Schadendorf, von der es in der Berichtsperiode 1864-1865 des niederösterr.Landesausschusses heißt, daß sie sich zu einer Ortsgemeinde mit Wechling vereinigt hatte. Die erste Gemeindezusammenlegung in unserem Gebiet wurde dadurch 1866 vollzogen, ist also schon vor 100 Jahren erfolgt. Nachdem Schadendorf die kurzlebigste Gemeinde war, wollen wir bei ihr mit der Aufzählung der uns bekannt gewordenen Gemeindefunktionäre beginnen.

Schadendorf

Schweickhardt berichtet über Schadendorf: "Schadendorf, ein Dorf mit 12 Häusern mit der nächsten Poststation Kemmelbach. Die Ort- und Grundherrschaft besitzt Großpechlarn." (um 1838) Im Heimatbuch Plessers von Pöchlarn, wird aus dem Türkenkrieg vom Jahre 1683 berichtet, daß die Türken in Schadendorf 5 Häuser plünderten. Daraus geht hervor, daß die Zugehörigkeit Schadendorfs zu Pöchlarn schon zu jener Zeit bestand, sonst hätten die Pöchlarner nicht diese Unterlagen besessen. Daß diese langjährige geschlossene Zugehörigkeit den Wunsch einer eigenen Gemeinde zur Folge gehabt haben wird, erwähnten wir bereits. Im Jahre 1850 setzte sich die Gemeinde Schadendorf aus folgenden Funktionären zusammen:

Bürgermeister: Auer Ignaz. 1.Gemeinderat Naweker Josef
2.Gemeinderat Steinwandtner Jos.
Gemeindeausschuß: Hoßlmayr Leop., Janisch Josef, Stadler Georg,
Trehofer Anton, Hörndl Josef.

1861 - 1863 heißt es:
Schadendorf: Pfarre und Post Wieselburg mit 205 Einwohnern, welche Ackerbau betreiben. Fläche 788 J.

Fortsetzung folgt.